

### Literaturbesprechung: Maria Kontos: Die desintegrativen Folgen des öffentlichen Integrationsdiskurses - Eine biographieanalytische Untersuchung mit Migrantinnen und Migranten

Heinz, Franziska

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heinz, F. (2020). Literaturbesprechung: Maria Kontos: Die desintegrativen Folgen des öffentlichen Integrationsdiskurses - Eine biographieanalytische Untersuchung mit Migrantinnen und Migranten. [Rezension des Buches *Die desintegrativen Folgen des öffentlichen Integrationsdiskurses: Eine biographieanalytische Untersuchung mit Migrantinnen und Migranten*, von M. Kontos]. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 33(2), 309-312. <https://doi.org/10.3224/bios.v33i2.09>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## Literaturbesprechungen

**Maria Kontos: Die desintegrativen Folgen des öffentlichen Integrationsdiskurses. Eine biographieanalytische Untersuchung mit Migrantinnen und Migranten,** Op-laden, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich (Qualitative Fall- und Prozessanalysen. Biographie – Interaktion – soziale Welten, Band 19), 231 Seiten, 24,90 €

Das Buch von Maria Kontos ist hervorgegangen aus dem Forschungsprojekt „Bedeutung des öffentlichen Integrationsdiskurses für das Selbstverständnis, die Selbstpositionierung, die biographische Planung und das Integrationshandeln von Migrantinnen und Migranten – Eine biographieanalytische Untersuchung“, das zwischen 2013 und 2016 vom Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität Frankfurt durchgeführt wurde. Es basiert auf einer Studie mit biographisch-rekonstruktivem Ansatz. Ausführlich dargestellt werden sechs Eckfälle, die jeweils biographische Relevanz- oder Prozessstrukturen beleuchten, die in der Verarbeitung des Diskurses zum Tragen kommen. Im Ergebnis zeigt sich, wie der Diskurs von MigrantInnen als Missachtung erfahren wird und ihnen biographische und normative Reparaturarbeit abverlangt. Seine Wirkung zeigt sich dabei, gerade entgegen der offiziell anderslautenden Intention, als beschädigend für Integrationsprozesse.

### Aufbau und Inhalt

Bezugspunkt der Untersuchung ist die Integrationsdebatte der Jahre 2009 und 2010, die Maria Kontos einleitend nachzeichnet. Sie weist auf den enthaltenen Vorwurf einer mangelnden Integrationswilligkeit sowie die ökonomistische Argumentationsweise hin und spricht treffend von einem „Exterritorialisierungsdiskurs“ (13) wie auch „Sanktionsdiskurs“ (15). Die Autorin verweist auf die Kontroversen um den Integrationsbegriff und begründet ihre Verwendung eines Konzeptes von „Integrationsarbeit“ (18), worin MigrantInnen als (affektiv) Reagierende, Reflektierende und Handelnde sowie andererseits gesellschaftliche Barrieren und Unterstützungsstrukturen mitgedacht werden. Während der Integrationsdiskurs MigrantInnen überwiegend als Objekte behandelt, richtet sich ihre Forschungsfrage auf die Verarbeitung des Diskurses durch die gemeinten Personen selbst.

Kapitel 2 legt den theoretischen Rahmen der Arbeit und methodologische Erwägungen dar. Diese widmen sich insbesondere dem in methodischer Hinsicht herausfordernden Verhältnis von Diskurs, Subjekt und Biographie. Dafür ist im vorliegenden Buch ein relationales und biographisch-prozessuales Diskursverständnis grundlegend. Die Autorin fasst den Integrationsdiskurs „nicht nur als Text, sondern auch als erhaltene Botschaft am Ort des Subjektes“ (35), unter Berücksichtigung der aufscheinenden Phantasmen und affektiven Gehalte der erhobenen Narrationen. Sie geht davon aus, dass er nicht nur über die Nutzung von (deutschen oder muttersprachlichen) Medien rezipiert wird, sondern den MigrantInnen auch in Alltagsinteraktionen begegnet. Der biographieanalytische Zugang ermöglicht es, darüber hinaus darzulegen, wie seine Verarbeitung auf bereits früheren Erfahrungen aufbaut. Dem spezifischen Gegenstandsbe-reich der Migrationsforschung wird dabei theoretisch Rechnung getragen durch die Berücksichtigung transnationaler Orientierungen und Mehrfachzugehörigkeiten sowie Erwägungen hinsichtlich des Konstrukts einer „Migrations-Normalbiographie“ (43). Schließlich werden die Datengrundlage und das theoretische Sampling vorgestellt. Es

umfasst Interviews mit 48 Personen aus den ehemaligen Anwerbeländern, die bereits seit mindestens zehn Jahren in Deutschland leben und somit mit dem Diskurs vertraut sein könnten. Die Eingrenzung des Samples wird mit der theoretisch zu berücksichtigenden, voraussetzungsvollen Struktur der Migrationsbiographie im Zusammenhang mit der Anwerbemigration begründet sowie dem Forschungsinteresse an der Wirkung der öffentlichen Debatten um die Jahre 2009 und 2010. Die angeführte Breite der Stichprobe hinsichtlich persönlicher Arbeitssituation, Migrationsgeneration, Aufenthaltsstatus, Herkunftsländern und religiösen Zugehörigkeiten bildet sich in der Auswahl der sechs Eckfälle nicht ab. In einem späteren, zusammenfassenden Kapitel werden jedoch weitere Interviews kontrastierend hinzugezogen.

Kapitel 3, der Hauptteil des Buches, präsentiert die Ergebnisse einzelner Fallanalysen als Typen der Wahrnehmung und Verarbeitung des Integrationsdiskurses. Die Fallinterpretationen sind in ihrer Rückbindung an die Narrationen gut nachvollziehbar und an den biographischen Erfahrungen und Perspektiven der erzählenden Personen orientiert. Der Fall „Aylin İnci“ erscheint mir in seiner Komplexität besonders interessant, da die hier hervortretenden, auf eigenen biographischen Erfahrungen beruhenden Emanzipationsrelevanzen mit einer herausfordernden Ambivalenz gegenüber dem Integrationsdiskurs einhergehen. Eine verallgemeinerte soziale Emanzipationsrelevanz bietet einerseits das Potential, aus der Adressierung des Diskurses herauszutreten und ihn dennoch aus einer verallgemeinerten Warte zu kritisieren, birgt andererseits jedoch die Gefahr, spezifisch migrationsbezogene strukturelle Benachteiligungen zu übersehen. Ähnlich verstehen weitere Interviewteilnehmerinnen den Integrationsdiskurs vornehmlich im Sinne einer Unterstützung von Frauenrechten. Kontos merkt richtigerweise an, dass sie ihn dabei nur partiell wahrnehmen und seine MigrantInnen homogenisierenden und ausschließenden Anteile übersehen.

Kapitel 4 bietet einen Überblick über zentrale Ergebnisse entlang der relevanten Dimensionen der Auswertung. Deutlich wird, dass alle vorgestellten Fälle die aggressiven Phantasmen des Diskurses wahrnehmen. Sie werden teils als weitere Episode in einer Reihe ähnlicher biographischer Erfahrungen erlebt, teils als Bruch mit der bis dahin erlebten „Integrationsnormalität“ (178). Eine Umschichtung von biographischen Relevanzstrukturen geschieht zunächst als von außen auferlegt, führt dann jedoch zu neuen selbstmotivierten Relevanzen, häufig zu einer Politisierung. Manche der TeilnehmerInnen setzen sich dekonstruierend mit der abstrakten Integrationsforderung auseinander, andere nutzen die Debatte als Anlass, um selbst Forderungen nach betrieblichem oder staatlichem Handeln zu stellen. Diese normative Arbeit sieht Kontos verbunden mit einer biographischen Arbeit, innerhalb derer die Zugehörigkeit zur Gesellschaft im Migrationsland bestätigt wird und eine selbstbewusste Positionierung im Kampf um Anerkennung erfolgt.

In Kapitel 5 formuliert Kontos wichtige Schlussfolgerungen zu den „desintegrativen Folgen der Integrationsdebatte“ (205). Auf einer Mikroebene identifiziert sie die Wirkungen als einerseits störend, andererseits als Anlass für kommunikative Auseinandersetzung und Vernetzung. Die Autorin reflektiert mögliche Folgen auch auf einer Makroebene und kennzeichnet sie als paradox: Sie sieht die Möglichkeit, dass die zunächst desintegrativen Folgen auf gesellschaftlicher Ebene ein „Schritt in die Richtung einer neuen Form von Integration“ sein könnten, „nämlich einer Integration durch Konflikt und Kampf, aber auch durch vermehrte politische Partizipation der Migrantinnen und MigrantInnen“ (211). Zentral dafür wäre jedoch, dass den KonfliktkontrahentInnen nicht

das Recht auf physische Präsenz abgesprochen werde. Daran wird deutlich, wie fatal die in den Analysen herausgearbeiteten Phantasmen der Exterritorialisierung oder quasi physischen Vernichtung also auch auf einer Makroebene wirken: „Eine integrative Wirkung des in der Folge des aggressiven Integrationsdiskurses aufkommenden Konflikts wird unmöglich“ (212).

### Fazit

Kontos gelingt es, die Analyse-Arbeit nachvollziehbar darzustellen und die Ergebnisse in ihrer gesellschaftlichen Relevanz sichtbar zu machen. Es ist erfreulich, dass das umfangreiche Forschungsprojekt damit in eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse mündet. Das Buch ist auch aufgrund des methodischen Zugangs zu komplexen Zusammenhängen zwischen Diskurs und Biographie lesenswert und instruktiv für Arbeiten mit einer ähnlichen Ausrichtung. Die inhaltliche Eingrenzung auf die Integrationsdebatte der Jahre 2009 und 2010 erweist sich als ergiebig. Der biographische Zugang erlaubt gleichzeitig einen Blickwinkel, der über die Betrachtung situativer Interaktionen hinausgeht.

Die Publikation nimmt die Komplexität und Fragilität gesamtgesellschaftlicher Integrationsprozesse ernst. Sie zeigt, wie der öffentliche Integrationsdiskurs störend und massiv verletzend eingreift und auf Seiten der Subjekte Destabilisierung und Ohnmachtserleben begünstigt. Es wird deutlich, welche normative und biographische Arbeit die verletzenden Diskurse den Individuen abverlangen. Gleichzeitig konstruiert die Autorin MigrantInnen nicht als passive Opfer, sondern behält sie als reflektierende und handelnde AkteurInnen im Blick. Die Analyse zeigt, wie die Subjekte die Verletzungen zum Anlass für eine diskursive Auseinandersetzung, die Verteidigung ihrer Rechte und Forderungen an die Mehrheitsgesellschaft nehmen und somit aus der Position bloßer Objekte des Diskurses heraustreten. Die Ergebnisse werfen dabei Kritik und Fragen auf, die sich an den umstrittenen Integrationsbegriff selbst richten lassen. Inhaltlich stärkt die Arbeit die anhaltend aktuelle Forderung, dass die verletzenden Wirkungen missachtender Diskurse ernster genommen werden müssen. Über den Inhalt des vorliegenden Buches hinaus, ist dabei auch deren Wirkung in Richtung manifester rassistischer Bedrohungen zu bedenken.

Schade ist, dass innerhalb des Samples nur wenige Teilnehmende gewonnen werden konnten, die beispielsweise hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung weiter marginalisiert sind. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Missachtungserfahrungen mit dem Diskurs für Personen in prekärer sozialer Lage zu Resignation und Rückzug führen können. Gerade diese Personen kommen auch in der vorliegenden Arbeit wenig zu Wort. Die Autorin merkt an, dass viele der angesprochenen arbeitslosen Personen sich nicht zu einem Interview bereit zeigten. Eine Ausnahme bildet der Fall „Suna Önal“, der Erfahrungen von sozialem Ausschluss durch Arbeitslosigkeit und die Behinderung eines Kindes beinhaltet.

Insgesamt konzentrieren sich die Analysen auf die biographische Neupositionierung und normative Aktivität der Erzählenden in Reaktion auf den Diskurs. Erst im zusammenfassenden Kapitel 4 werden Fälle hinzugezogen, in denen die InterviewpartnerInnen sich nicht als vom Diskurs gemeint sehen. Diesem Typencluster wäre im Rahmen der rekonstruktiven Arbeit mehr Aufmerksamkeit zu wünschen, gerade weil es nicht den Vorannahmen der Untersuchung entspricht bzw. diese ergänzt: Weisen diese

Fälle nicht darauf hin, dass zumindest die normative Arbeit in Reaktion auf die Verletzungen durch den Diskurs von manchen Subjekten auch verweigert wird und sie hier nicht die Verantwortung für gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge auf sich nehmen? Finden sich Strategien, in denen sie dem Diskurs ausweichen, und welche biographische Bedeutung kommt diesen zu? Oder finden sich Biographien, in denen eine Auseinandersetzung mit Integrationsforderungen womöglich hinter notwendige Strategien eines kurzfristigen Zurechtkommens zurücktritt und die konkreten Inhalte des Diskurses gar nicht verfolgt werden? Es bleibt an dieser Stelle eine offene und methodisch herausfordernde Frage, ob und in welcher Weise die Subjekte in ihrem Alltag auch hier mit affektiven und phantasmatischen Anteilen des Diskurses – jenseits seiner objektivierte Inhalte – in Berührung kommen und sie wahrnehmen.

Daneben fällt auf, dass im Buch überwiegend Personen mit einer türkisch-deutschen Migrationsgeschichte vorgestellt werden. Innerhalb der Thesen Sarrazins wurden Personen mit Migrationsgeschichte jedoch verschieden markiert – etwa auch als vorbildliche, fleißige, gebildete „gute MigrantInnen“. Es wäre bedeutsam zu sehen, wie Personen in ihrer Selbstpositionierung auf solche zwiespältig konnotierten Anrufungen als MigrantIn reagieren. Ähnlich weisen innerhalb der vorliegenden Studie Interviews mit weiblichen Teilnehmenden auf eine ausgeprägte Ambivalenz angesichts der vom Diskurs aufgegriffenen und genutzten Emanzipationsrelevanzen hin, und manche InterviewteilnehmerInnen nutzten den Diskurs auch als Distinktionsstrategie. Es ergeben sich somit inhaltlich interessante Anschlussfragen, und weitere Forschung mit dem vorgestellten Ansatz erscheint lohnend.

Franziska Heinz